

- HITCHINS, P. M., & ANDERSON, J. L. (1980): Reproduction, population characteristics and management of the black rhinoceros population in the Hluhluwe/Umfolozi Complex. Natal Parks Board, Internal report.
- IUCN Elephant Survey & Conservation Programme (1977): Results of an aerial census of the Serengeti-Mara census zone. Report to IUCN.
- IUCN Elephant Survey & Conservation Programme (1977): Results of an aerial census of the Tarangire National Park and ecosystem. Report to IUCN.
- IUCN African Rhino and Elephant Groups joint meeting, Wankie, Zimbabwe, 1981. Report in prep.
- Kenya Rhino Action Group (1979): A National conservation strategy for rhinos in Kenya. Report to the Wildlife Conservation & Management Department, and to IUCN/WWF.
- MEINERTZHAGEN, R. (1957): Kenya Dairy, 1902—1906. Edinburgh—London.
- MUKINYA, J. G. (1973): Density, distribution, population structure and social organisation of the black rhinoceros in Masai Mara Game Reserve. E. Afr. Wildl. J. 11, 385—400.
- NAYLOR, A., CAUGHLEY, G., ABEL, N., & LIBERG (1973): FAO/UNDP Conservation and Development Project in Luangwa Valley, Zambia. 3 vols.
- OWEN-SMITH, R. N. (1973): The behavioural ecology of the White rhinoceros. PhD. Diss. University of Wisconsin.
- PLAYER, I. (1972): The White Rhino Saga. Collins, London.
- RITCHIE, A. T. A. (1963): The black rhinoceros (*Diceros bicornis* L.) E. Afr. Wildl. J. 1, 54—62.
- RYDER, O. (1982): Genetic differentiation of the northern and southern white and the black rhinos. Paper to IUDZG Rhino Symposium London 1982.
- SIMON, N. (1962): Between the Sunlight and the Thunder. Collins, London.
- SKINNER, J. D., FAIRALL, N., & BOTHMA, J. DU P. (1977): South African Red Data Book—Large Mammals. S. A. Nat. Sci. Progs. Report 18.
- STELFOX, J. G., KUFAFWA, J. M., & MBUGUA, S. W. (1979): Distributions, densities and trends of elephants and rhinoceros in Kenya 1977—8. Ministry of Tourism & Wildlife K. R. E. M. U. Kenya.
- VAN ORSDOL, K. (1979): Destruction in Uganda's Parks. Notes & News. Oryx 15 (2).
- Wildlife Clubs of Uganda (1981): Report on the use of a mobile film van. Typescript report to IUCN/WWF.

Anschrift der Verfasserin: DR. A. K. K. HILLMANN, IUCN African Rhino Group, Box 60642, Nairobi, Kenya

Haltung des Südlichen Breitmaulnashorns (*Ceratotherium simum simum*) in Whipsnade

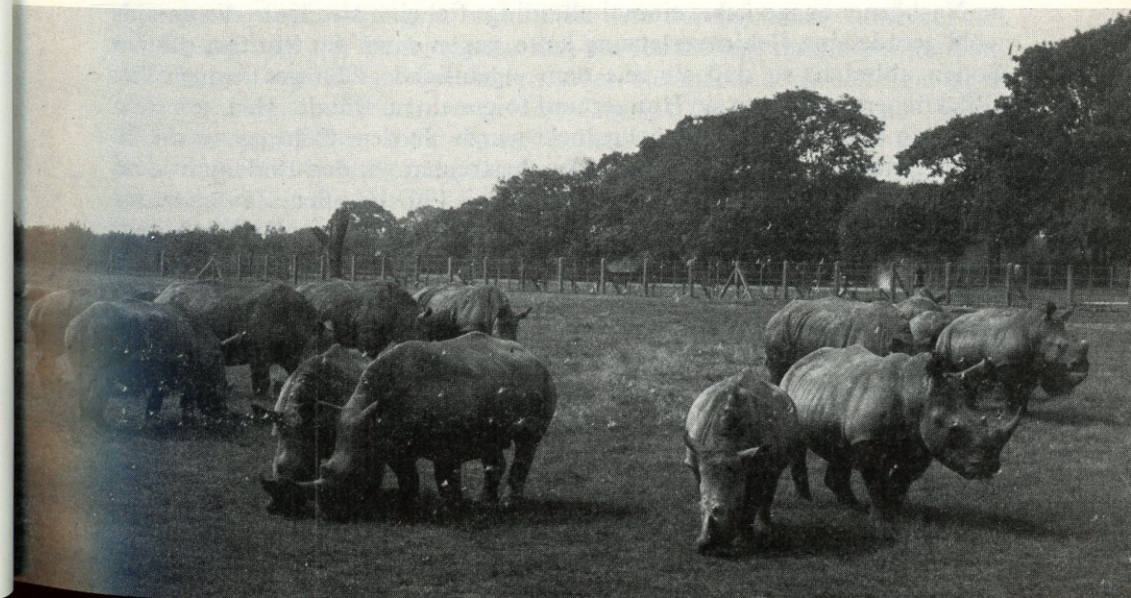
von Victor J. A. Manton

Vortrag gehalten auf dem 1. Internationalen Nashorn-Symposium, London, 1982

Wie in San Diego reichen auch unsere Erfahrungen mit der Haltung von Breitmaulnashörnern rund 12 Jahre zurück. Schon im Dezember 1969 führte IAN PLAYER, seinerzeit Chefkonservator des Fish and Game Conservation Board der Natal Parks, Gespräche mit der Zoologischen Gesellschaft in London über die Möglichkeit, eine Zuchtherde von Südlichen Breitmaulnashörnern in Whipsnade anzusiedeln (PLAYER 1972). Die Gründe liegen auf der Hand: Wir hatten immer das Gefühl, daß mit der Konzentration von Nashörnern in Natal alles zu sehr auf eine Karte gesetzt war. Bis zu jenem Zeitpunkt waren etwa 75 Tiere in Zoos auf der ganzen Welt verschickt worden, aber die Zucht war bekanntlich nur in Pretoria geglückt, dem rechten Platz auf dem richtigen Kontinent, wo man über zwei Paare verfügte. Übrigens ist das erste Breitmaulnashorn, das je in Ge-

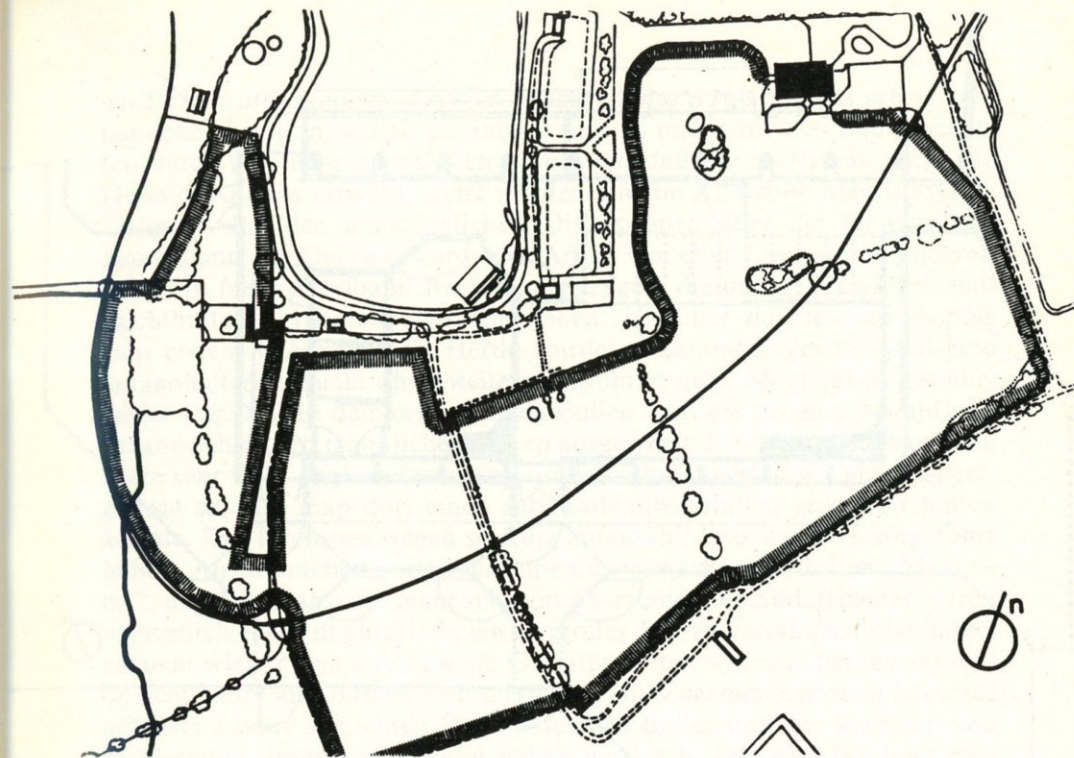
Die große Herde Breitmaulnashörner in Whipsnade.
The big herd of White Rhinos in Whipsnade.

Foto: Manton



fangenschaft gehalten wurde, ein junges Kalb, das 1946 wenige Tage nach seiner Geburt in den Zoo von Pretoria kam, wo es noch heute lebt. Die anderen Gruppen bestanden, wie aus dem Zuchtbuch ersichtlich, nur aus einzelnen Paaren oder höchstens einem Trio, weil Nashörner nun einmal groß und stark sind und enorm viel fressen. Auf Grund der Überweidung der Reserven von Umfolozi und Hluhluwe — OWEN SMITH berichtete 1981 über eine Populationsdichte von mehr als 5 Tieren pro Quadratkilometer — beschloß der Auschuß zunächst, Herden von 20 Tieren abzugeben. Später wurde uns eine zweite Gruppe angeboten, so daß insgesamt 40 Tiere nach Whipsnade gekommen wären. Im nachhinein sei betont, daß wir froh waren, ohne die zweite Gruppe auszukommen. Whipsnade Park ist für einen Zoo verhältnismäßig groß, insgesamt 263 ha. Seinerzeit gab es in England keinerlei Angaben darüber, wieviel Gelände man braucht, um eine Herde von Breitmaulnashörnern unterzubringen oder unter unseren nassen Winterbedingungen zu halten. Unbekannt war ferner, wieviel Land man benötigt, um zu verhindern, daß die Grasnarbe von den Tieren zerstört wird. Die Gefahr bestand, daß viele Füße auf einem zu kleinen Gebiet das Gras vernichten und die Weide in Morast verwandeln würden. Nach eingehenden Diskussionen einigten wir uns auf ein Verhältnis von einem Tier pro 0,4 ha und ein Gesamtgebiet von 9 ha. Das ursprünglich der Herde zur Verfügung gestellte umzäunte Areal umfaßte einen verborgenen Graben rund um die nördliche Seite bis zum Haus und einen Pfosten- und Elektrozaun um den Rest des Geheges. Natürlich wurde kritisiert, daß der Zaun am Graben viel zu niedrig sei, aber glücklicherweise sind noch nie Besucher über den Zaun gefallen und von den Nashörnern zertrampelt worden. Ich vermute, daß sie ohne einen richtigen Zaun viel vorsichtiger waren, genau wie Kinder auf einem Bahnhof selten auf die Gleise fallen. Wir haben auch nie Probleme gehabt mit Besuchern in dem Gebiet, das hinter dem Pfosten- und Elektrozaun liegt, wohl weil dies Gelände zu weit vom Besucherbereich entfernt liegt. Es sind auch keine Nashörner ausgerückt; einmal allerdings fiel eine alte Kuh, die damals wohl gerade eine Gehirnverletzung hatte, gegen einen der Pfosten, der am Boden abbrach, so daß sie aus dem eigentlichen Gehege herausrollte. Glücklicherweise hatte sie Hunger und folgte einem Bündel Heu, mit dem sie durch eines der Tore zurückgelockt wurde. In dem Gehege, wo die 20 importierten Tiere angesiedelt wurden, bestreuten wir den Boden mit dem Dung des Nashorn-Paares, das wir schon seit 1967 besaßen. Zwischen der Ankunft dieser Tiere 1970 und dem Winter 1972 wurde ein Kalb geboren, aber dieser Erfolg ist nicht uns zuzuschreiben, da die Mutter schon trächtig war, als sie aus Südafrika ankam. Es war übrigens dieselbe, die gegen den Pfosten fiel.

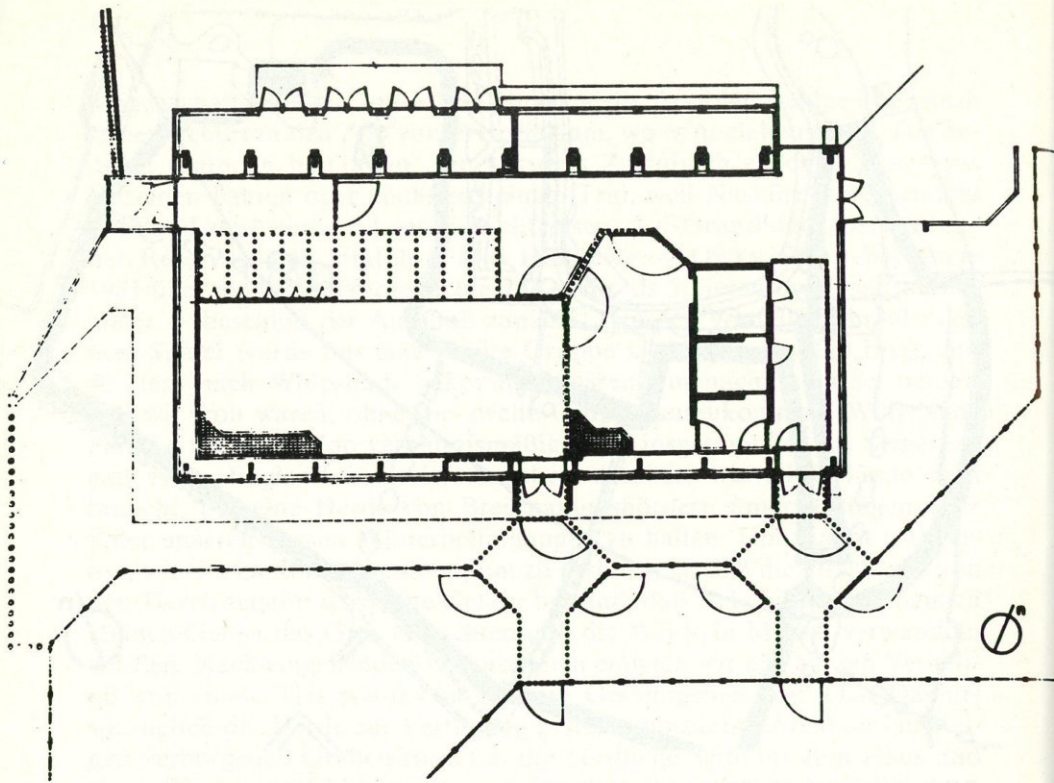
Nun hatten wir also 23 Tiere — die 20 Neuankömmlinge, das alte Paar und dieses Kalb. — Im Winter 1972 stellten wir fest, daß der Boden schlimm abgeweidet war und er sich nicht erholen würde, wenn man noch



Die Außenanlage für Breitmaulnashörner.
The outdoor enclosure for White Rhinos.

Foto: Manton

mehr Nashörner auf ihm hielte (TOOVEY 1979). Darum vergrößerten wir das Gebiet 1973 um weitere 3,9 ha. Wir beließen den Pfosten- und Elektrozaun in der Mitte und bauten drei Tore ein, um je nach Bedarf die eine oder andere Seite abriegeln zu können. Die durchgehende Linie auf der Abbildung zeigt die Eisenbahnstrecke, die das Gehege durchquert und auf der Dampf- und Dieselszüge fahren, über die später noch mehr zu sagen sein wird. Es ist schwierig, vor einem Zug das Tor zu verschließen, wenn der Lokomotivführer nicht vorher erkennt, daß ihm ein Tor im Wege steht! Daß die Vergrößerung des Geheges eine vernünftige Idee war, zeigte sich 1975, als die Herde die Maximalstärke von 26 Tieren erreicht hatte und die Grasnarbe dennoch den Ansturm überlebte — viel besser als in freier Wildbahn. Ende Dezember hatten wir die Zahl der Nashörner auf 18 reduziert, und dies verringerte die Beanspruchung des ursprünglichen Gehegebodens. Die Bodenzerstörung ließ weiter nach, als wir Tiere an andere Zoos abgaben. Wir und Longleat bauten in Australien in Dubbo und Weribee — den Außenzoos von Sydney und Melbourne — zwei Herden auf, die sich dort offensichtlich gut eingelebt haben.



Grundriß des Nashorn-Hauses.
Layout of the Rhino House.

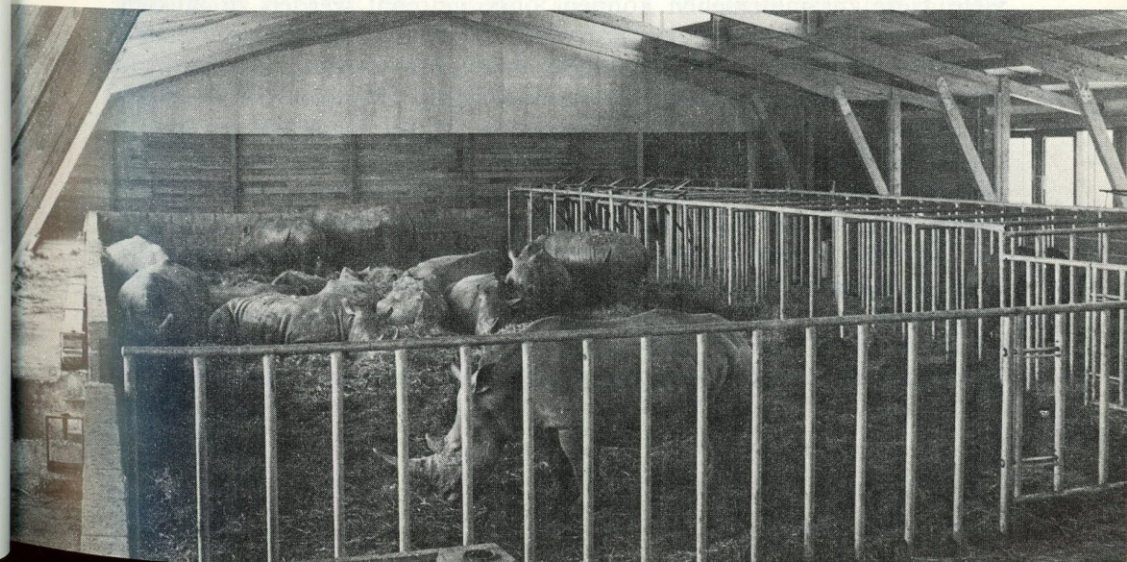
Foto: Manton

Normalerweise wird heute das Haus im Sommer für die Tiere gesperrt, außer für neugeborene Junge und ihre Mütter oder Tiere, die tierärztlich behandelt werden. Auch bei kälterem Wetter wird den Tieren die Wahl gelassen, ob sie bei Tag oder Nacht das Haus verlassen und ins Freigehege wollen. Im Hause liegt eine dicke Matte aus Weizenstroh, die viel Wärme entwickelt, so daß es frühmorgens recht muffig ist; die Tiere zeigen dann wenig Lust, in die Nässe und Kälte des Geheges hinauszuwandern. Wenn wir das Haus reinigen wollen, haben wir oft große Schwierigkeiten, die Tiere zum Verlassen des Stalles zu bewegen. Das Asbestdach dieses großen Stallgebäudes ist doppelschichtig und enthält zwischen den beiden Schichten von Asbest eine Matte aus zusammengedrückten Glasfibern. Die Fenster liegen nach Süden, so daß wir das bißchen Wintersonne voll zum Wärmen des Hauses und der Tiere ausnutzen können. Es gibt keine künstliche Heizquelle, denn wir glaubten, dies sei nicht nötig, wenn sich die Tiere einmal eingelebt hätten. Bei Diskussionen mit unseren Kollegen in Südafrika erkannten wir, daß es sehr wichtig ist, Hautrisse zu vermeiden; wir bedeckten die Betonflächen daher dicht mit Stroh. Das Haus

wird nicht oft gereinigt, sondern meist frisches Stroh auf das schon vorhandene geworfen, womit ein immer tieferes und wärmeres Bett geschaffen wird. Wir müssen natürlich aufpassen, daß dieses Niveau nicht die Höhe des Zauns erreicht, sonst würden wir die Kontrolle über die Tiere verlieren. Bei den ursprünglichen Diskussionen über die Planung des Hauses und des Geheges wurde der Arbeit von OWEN SMITH und anderen (1971) in freier Wildbahn Rechnung getragen, die darauf hinwiesen, daß Zuchtbullen Territorialansprüche haben. Hierüber dachte man damals zum ersten Mal nach. Die Herde wurde so zusammengesetzt, daß eine langanhaltende Zucht ohne weitere Einfuhren nach Möglichkeit gewährleistet war. Neben dem erwachsenen Bullen wurde auch eine Anzahl von heranwachsenden männlichen Tieren ausgewählt. Da diese als erwachsene Tiere sehr wohl aggressiv werden konnten, konstruierten wir ein Absperrgehege so, daß man dort einen subdominanten Bullen gesondert halten konnte. Des Interesses wegen sei kurz aufgezählt, was wir 1970 eingeführt haben. An Männchen hatten wir einen ausgewachsenen Bullen „MALUNDA“, der den Transport nicht sehr gut überstand; die Südafrikaner waren vermutlich etwas unglücklich, ein so großes Tier zu verschiffen und haben es nicht wieder getan. Als zweite Garnitur hatten wir zwei heranwachsende acht Jahre alte Bullen, und dann ging die Zusammensetzung herunter auf zwei 2 Jahre alte, einen 18 Monate alten Bullen und den kleinsten von 13 Monaten. Interessanterweise haben wir lange Zeit eine Bindung zwischen diesem Jungtier und dem größten Bullen „MALUNDA“ beobachtet. Ich bin aber außerstande, Gründe für diese Verbindung anzugeben. An Weibchen hatten wir ein Tier, das trächtig ankam und dessen Alter auf 15 Jahre geschätzt wurde; die Nummer 19, die vermutlich noch heute der Herde angehört. Wir hatten außerdem eine weitere ausgewachsene Kuh

Das Innere des Nashorn-Hauses.
The inside of the Rhino House.

Foto: Manton



von über 10 Jahren, drei Tiere von 5 Jahren, eins 3 Jahre alt, drei 2 Jahre, eins 20 Monate und drei 18 Monate alt. Die Altersstreuung war also beträchtlich. Dies beabsichtigten wir, um im Falle eines Fehlschlages nicht später noch einmal den ganzen Ärger mit der Einfuhr von weiteren Tieren zu haben.

Beim Bau des Hauses berücksichtigten wir unsere früheren Erfahrungen mit den beiden Nashorn-Paaren, die wir schon vorher hatten, wobei wir befürchteten, daß es sehr wahrscheinlich beim Füttern Schwierigkeiten geben würde. Angesichts der Geschwindigkeit des ganzen Unternehmens hatten wir Glück; man bedenke, daß es erst Mitte Mai von der Gesellschaft endgültig beschlossen wurde und die Tiere bereits Anfang August auf hoher See waren und schnell hier eintrafen. Heute hätten wir sicher große Schwierigkeiten, in solch kurzer Zeit Ackerland in Nashorngehege umzuwandeln. Um für eine möglichst gute Unterbringung zu sorgen, bauten wir eine Reihe einfacher Boxen. Es gab ferner ein großes und ein kleines Gehege, in dem ein sub-dominanter Bulle von der Herde gesondert gehalten werden kann, und außerdem drei Wurfboxen. Der Grundriß zeigt nur das Konzept, wie es tatsächlich verwirklicht wurde. Wenn der Plan voll in die Tat umgesetzt worden wäre, hätten wir drei weitere nicht feststehende Boxen gehabt sowie ein großes Futtermittelager und ein zweites Haus, spiegelbildlich an das erste angeheftet und der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Der Beobachtungsstand für die Besucher ist erhöht und lief ursprünglich entlang der vollen Breite oder Länge des Hauses. Inzwischen haben wir durch Erfahrung gelernt, daß eine Erweiterung nicht notwendig ist, denn mit den vorhandenen Einrichtungen ist es möglich, 16 Tiere separat zu halten. Wir waren optimistisch genug zu hoffen, daß 6 von den 22 friedlich miteinander leben würden! Aber wir haben diese Einrichtungen gar nicht benutzt und bauen zur Zeit das Haus um, indem wir die meisten der Boxen wieder wegnehmen, um den Stall zu vergrößern; das kleine Gehege wird geteilt, damit von den Einzelboxen aus auf jeder Seite Gelegenheit zum Auslauf besteht. Glücklicherweise hat sich herausgestellt, daß viele Tiere zusammenleben können, ohne getrennt werden zu müssen. Schwierigkeiten, die wir hatten, beruhten darauf, daß diese Tiere sich wie Haustiere benahmen — wenn eines in eine der Boxen ging, die ihm nicht gehörte, und der angestammte Besitzer dazukam, pflegte der eine dem anderen kräftig mit dem Horn ins Hinterteil zu stoßen. Das Ergebnis war oft nicht sehr schön. Zwei ungeschickte Tiere haben sich ernsthaft verletzt. Hatten sie sich aber einmal für die Nacht arrangiert, kamen viele Tiere gut miteinander aus; sie lagen zusammen und hielten sich gegenseitig im tiefen Stroh des Hauses warm.

Normalerweise isolieren wir eine Kuh vor dem Kalben, aber die erste Geburt verlief zu schnell für uns: Die Kuh warf ihr Kalb im Freien. Dreitägige Bemühungen waren nötig, um sie zu bewegen, mit ihrem Kalb in das Haus zu kommen. Als wir sie aber nach zehn Tagen wieder der Herde zu-

führen wollten, weigerte sie sich. Sie schien es zu genießen, daß man sich ihr — abgesondert von den anderen — widmete. Als wir sie aber dann doch schließlich wieder ins Gehege gebracht hatten, lebte sie sich mühelos in die Herde ein. Wenn wir im Winter mehrere Kälber im Gebäude haben, stellt dies unsere Tierpfleger vor Probleme, denn in einem gewissen Alter sind sie so beweglich und klein, um unter den Stangen der Gehegeabsper- rung hindurchzulaufen und Schubkarren und Pfleger über den Haufen zu rennen.

Wie erwähnt, müssen gelegentlich Tiere zur Behandlung isoliert werden. In manchen Fällen picken Vögel in Wunden und Abschürfungen herum und vergrößern sie. Das Hauptproblem ist die Elster, die recht tiefe Wunden schlägt. Dann gibt es nur eine Möglichkeit der Heilung: das Tier weg von den Vögeln ins Haus zu bringen. Man muß versuchen, die Wunde sauber und frei von Fliegen zu halten. Diese reizen Vögel nämlich erst recht zum Picken.

Um auf die Territorialansprüche der Bullen zurückzukommen: Im Gegensatz zu San Diego haben wir die Erfahrung gemacht, daß sich Bullen mehrmals mit Erfolg in Gehegen paarten, die viel kleiner als die in San Diego sind, obwohl im gleichen Gehege mindestens ein weiteres sexuell voll entwickeltes Tier lebte. Es gibt Anzeichen dafür, daß zur Zeit zwei Bullen erfolgreich decken. Die Herde setzt sich jetzt aus zwei Bullen und 12 Kühen zusammen. Ich muß allerdings zugeben, daß wir keine 24stündigen Beobachtungen durchführen und daher Paarungen nur dann verzeichnen, wenn wir sie zufällig sehen. Jedenfalls haben wir Paarungen beider Bullen beobachtet, so daß wir annehmen müssen, daß beide in der Zucht der Herde eine Rolle spielen. Unter den 12 Weibchen sind fünf, die in Whipsnade geboren sind; diese behalten wir und erwarten gespannt demnächst das erste Kalb einer in Whipsnade geborenen Kuh.

Schon 1960 hatte BIGALKE, berichtet, daß Schlamm-bäder vielleicht für eine erfolgreiche Paarung notwendig sind. Als ich vor der Ankunft der Tiere nach Südafrika fuhr und mit den Mitgliedern des Boards sprach, wies mich JOHN FORREST, der damals Ranger in Hluhluwe war und mit der Herde hierherkam, darauf hin, daß in Natal Schlamm-löcher selten im Winter benutzt wurden. Da die englischen Sommertemperaturen selten höher sind als die des südafrikanischen Winters, sei es auch unwahrscheinlich, daß die Tiere hier Schlamm-löcher benutzen würden. Die Erfahrung bestätigte dies; „gesuhlt“ wird, wenn die Löcher trocken sind; interessanterweise suhlen sich manchmal viele Tiere hintereinander. Ein Tier folgt dann einer Spur von einem Ende des Geheges zu einer Suhle, rollt sich ein paarmal darin und geht dann von dort ins Haus für die Nacht, auf dem Fuße gefolgt von einem anderen Tier, das genau dasselbe tut. Andererseits benutzen die Tiere selten die Suhlen, wenn sie Wasser enthalten, es sei denn, sie fallen aus Versehen hinein. Dennoch wurde 1971 das erste Kalb geboren, und 1973 hatten wir das erste in Whipsnade

gezeugte Kalb. Zuverlässigen Berichten zufolge war der Vater ein Tier, das jünger und kleiner als das 10 Jahre alte Männchen war, das wir vorher häufig bei der Paarung beobachtet hatten. Dieses war „MALUNDA“, der sehr paarungsbereit war und 1975 vermutlich an Herzüberanstrengung starb, als die junge Kuh, die er deckte, unter ihm zusammenbrach. Danach erlaubte es der sexuell vollreife Bulle einem dritten Bullen, der damals erst sieben Jahre alt war, sich auch mit den Kühen zu paaren. Wir haben also zwei, Nummer 21 und Nummer 4, die man von Zeit zu Zeit bei der Paarung in diesem Gehege beobachten kann, und es ist anzunehmen, daß beide am Nachwuchs beteiligt sind. Glücklicherweise haben wir in unserem Stab Leute, die diese Tiere genau identifizieren können. Wenn sie daher sagen, ein bestimmtes Tier sei an der Paarung beteiligt gewesen, habe ich keinen Zweifel, daß es stimmt; es bleibt natürlich die Möglichkeit unbeobachteter Paarungen.

Unser augenblicklicher Bestand von 2 Männchen und 12 Weibchen zerstört nicht den Grasbewuchs in unserem Gehege. Trotzdem bringen wir täglich frisches Gras nach Whipsnade und verteilen es an den Stellen, wo die Besucher die Tiere am besten sehen können. Vielleicht waren wir etwas voreilig in der Auswahl dieses Nashorngheges. Aus guten Gründen haben wir uns nicht sehr intensiv mit der Art der Gräser beschäftigt, die dort wachsen könnten. Einige der alten Gehege hatten natürlichen Grasbewuchs, z. B. italienisches Ray-Gras mit ungefähr 10 % wildem Weißklee. Wenn wir nochmals zu planen hätten, müßte man genug Zeit haben, um einen wesentlich robusteren Grasbewuchs anzulegen, z. B. mit *Festuca rubra* L. oder *Poa pratensis* L. Nicht erreicht habe ich ein permanentes Abflußsystem im Gehege, was wegen unseres nassen kalten Bodens in Whipsnade sehr wünschenswert wäre. Ich habe zwar das ganze Gebiet mit einem Kanalsystem versehen, das auch funktionierte, bis die Eisenbahn gebaut wurde. Die Abflüsse sind nicht abgestützt, so daß jedesmal, wenn ein Zug darüber fährt, die Kanäle zusammengedrückt werden. Manchmal werden sie ganz blockiert. Im ganzen wurde das ursprünglich recht gut funktionierende Abflußsystem dadurch in seiner Wirksamkeit beeinträchtigt.

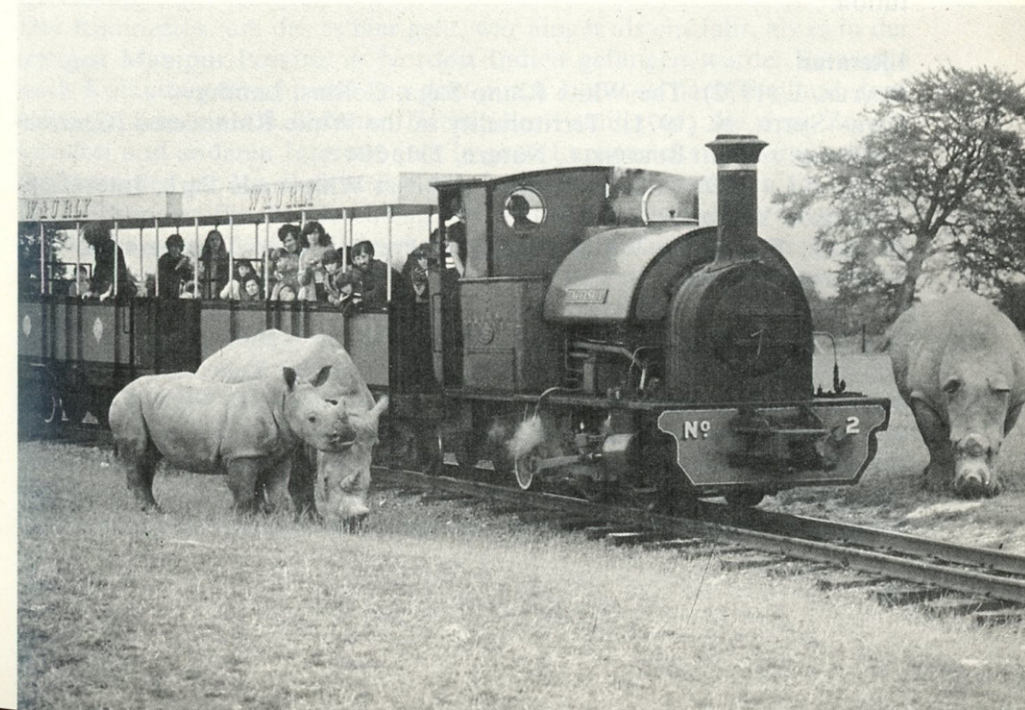
Wir wissen aus der freien Wildbahn, daß Breitmaulnashörner wie viele andere Tiere keinen Wind mögen. Kurz nachdem wir die Herde eingeführt hatten, entdeckten wir, daß die Nashörner bei Westwind, der in diesem Teil Englands vorherrscht, aus dem Blickfeld der Besucher verschwanden, weil sie Schutz hinter einer Hecke im Westen des Geheges suchten, die weit von dem Besucherweg entfernt lag. Wir bauten daher zwei Windbrecher in der Nähe des Weges, damit die Nashörner auch im Blickfeld der Besucher gegen Wind geschützt sind. Ich kann nicht sagen, daß dies die Tiere daran gehindert hat, sich aus diesem Bereich zu entfernen, aber zumindest wurde das flache Gehege dadurch landschaftlich etwas belebt.

Um auf die Eisenbahn zurückzukommen: diese hat den Tieren keine Probleme bereitet; sowohl an Dampf- wie Dieselmotoren, die das Gehege durchqueren, haben sie sich recht rasch gewöhnt. Gelegentlich haben aber die Tiere den Zügen Probleme bereitet. So zwangen manchmal auf den Schienen liegende Nashörner den Zug zum Halten. Wenn man sich ihnen sehr vorsichtig nähert, stehen sie auf und trollen sich, aber ich warte auf den Tag, an dem die vor dem Zug auf den Schienen liegenden Breitmaulnashörner sich weigern aufzustehen und einige ihrer Artgenossen sich hinter dem Zug auf die Schienen legen und ihn somit einkeilen. Zur Zeit gibt es keine direkte Kommunikation zwischen dem Zug voller Passagiere und uns außer den Signalen der Dampfpfeife. Einmal hatten wir Schwierigkeiten mit dem Ursprungswildchen aus dem Jahre 1962, „MASHOBENI“, das jetzt in Regent's Park ist. Es sah offensichtlich in der Lokomotive einen Nashornbulle, der in ihr Gehege eindringen wollte. Als Ergebnis der darauf folgenden Auseinandersetzung wurde einer der Dampfzylinder der Lokomotive beschädigt. Aber kein anderes Tier hat sich je mit dem Zug angelegt.

Ich möchte noch betonen, wie wichtig die vorbereitende Arbeit in Natal war. Bekanntlich wurden die Tiere unter Verwendung von Betäubungspfeilen von Landrovern aus gefangen; vor der Verschiffung wurden sie einige Wochen in Kraalen gehalten und mit Trockenfutter ernährt. Sie gewöhnten sich an diese Nahrung ebenso wie an die Stimme des Menschen

Die Nashörner und der Zug.
Rhinos and the train.

Foto: Manton



und seine Anwesenheit. Um diese Kraals herum wurden dann die Reisekisten gebaut, in denen den Tieren vor dem tatsächlichen Abtransport häufig Wasser angeboten wurde. Als schließlich der Abreisetag kam, war es kein ernsthaftes Problem, die Kistenschieber hinter den Tieren zu schließen. Eines der Weibchen, von dem ich bereits berichtet habe, machte uns allerdings Schwierigkeiten mit der Vordertür; als wir sie zumachen, zerstörte es sie, und wir mußten die Tür mit Metall beschlagen. Aber die anderen gewöhnten sich sehr schnell ein und ließen sich mühelos transportieren — ausgenommen der große Bulle. Hier handelt es sich um „MALUNDA“, dessen Übergewicht zu Druckverletzungen an Knien und Ellenbogen führte, die aber hier bald auf die Behandlung ansprachen. Der nächste Schritt in Whipsnade, wo schon 24 Kälber geboren sind, wird die Geburt des ersten in Gefangenschaft gezüchteten Tieres der zweiten Generation sein. Da das älteste in Whipsnade gezüchtete Weibchen jetzt acht Jahre alt ist, dürfte dieser Erfolg nicht lange auf sich warten lassen.

Zusammenfassung

Ausführlicher Bericht über die Haltung und Unterbringung der großen Herde Südlicher Breitmaulnashörner (*Ceratotherium s. sinum*), die seit 1970 im Whipsnade Park Zoo erfolgreich gehalten wird. Bisher wurden hier 24 Jungtiere geboren.

Summary

A detailed report on the management and housing of the big herd of Southern White Rhinos (*Ceratotherium s. sinum*), kept successfully at the Whipsnade Park Zoo since 1970. So far, 24 calves were born in this institution.

Literatur

- PLAYER, I. (1972): The White Rhino Saga, Collins, London
OWEN-SMITH, N. (1971): Territoriality in the White Rhinoceros (*Ceratotherium sinum*) BURCHELL, Nature, 231, 294
TOOVEY, J. (1979): African Plains exhibit at Whipsnade Park, International Zoo Yearbook, 19, 270
BIGALKE, R. (1960): White Rhinos at Pretoria Zoo, International Zoo Yearbook, 2, 43

Anschrift des Verfassers:

V. J. A. MANTON, MRCVS
Zoological Society of London
Whipsnade Park
Whipsnade, Beds.

Jamrachs Rhinoceros

von L. C. Rookmaaker

Einführung

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konnten die Besucher des Berliner Zoos eine beachtenswerte Zahl von Nashörnern besichtigen: ein weibliches Spitzmaulnashorn (1870—ca. 1884), ein Paar Panzernashörner (1872—1909 und 1872—1896) sowie ein viertes Exemplar (1874—ca. 1884), mit dem sich dieser Artikel befaßt. Bedauerlicherweise ist die Geschichte dieses Tieres nur ungenau bekannt; seine Überreste sind verlorengegangen, und es gibt nur eine einzige Illustration von ihm (SCHLAWE 1969). Seine genaue Artzugehörigkeit ist noch immer ungeklärt; neuere Autoren schreiben, es sei ein indisches Rhinoceros (*Rhinoceros unicornis*) und nicht eins aus Java (*Rhinoceros sondaicus*) gewesen. Zweimal ist das Tier als eine neue Art beschrieben worden: von WILLIAM JAMRACH 1875 und von WERNER KOURIST 1970. Die ursprüngliche Beschreibung durch JAMRACH ist angeblich verlorengegangen; aber das Wiederauftauchen einer Kopie seiner Beschreibung ist der Grund dafür, noch einmal zu überprüfen, was über das betreffende Tier in Berlin bekannt ist.

Geschichte

Das Rhinoceros, um das es hier geht, war jünger als ein Jahr, als es in der jetzigen Manipur-Provinz in Nordost-Indien gefangen wurde. Es wurde nach Kalkutta gebracht und von dort durch JAMRACH nach England. JAMRACH gehörte einer Londoner Tierhändler-Familie an, die dem Zoo in London und anderen Interessenten in ganz Europa seltene Tiere verkaufte. Trotz der großen Bedeutung, die JAMRACHS Unternehmen im späten 19. Jahrhundert für die Geschichte der Wildtierhaltung hatte, ist anscheinend sehr wenig darüber bekannt. Der in Deutschland geborene JOHANN CHRISTIAN CARL JAMRACH (1815—1891) ist in BLUNTS reizender Geschichte des Londoner Zoos (1976) erwähnt: „CHARLES JAMRACH, wie er stets genannt wurde, nachdem er die britische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, kam 1840 nach London und begann sein Unternehmen auf dem verufenen Ratcliff Highway (heute 180 St. George Street) gegenüber dem Eingang zu den Londoner Docks.“ Später kam JAMRACHS Sohn dazu. Sowohl Vater wie Sohn werden in einem anonymen Artikel über dieses Gebiet Londons in dem illustrierten Strand Magazine (1891 a) erwähnt. Nirgends wird der Vorname des jüngeren JAMRACH erwähnt, aber die weiter